04.03.1930 Di kein AK
05.03.1930 Mi " "

4186

06.03.1930 Do
A.
Ein guter Tonfilm

Abreißkalender

„Herr Kollege aus Belgrad ...."

„Berlin, bitte."

„Ich dachte, Belgrad."

„Stimmt, aber ich arbeite in Berlin."

„Also Herr Belgrader Kollege aus Berlin, ich möchte von Ihnen Genaueres über den Tonfilm hören."

„Warum Genaueres über den Tonfilm?"

„Weil ich darüber Genaueres noch nicht weiß. Man liest in den Zeitungen allerhand, hört von seinen Bekannten, die schon Tonfilme gesehen haben, aber immer schien etwas nicht zu stimmen. Selbst die am stärksten Begeisterten ließen zwischen den Zeilen ein „aber" durchfühlen. Und dann die Prinzipienfrage: Soll der Film der Sprechbühne ihr ureigenstes Gebiet streitig machen? Und umgekehrt: Ist das Theater nicht auf falschem Weg, wenn es glaubt, dem Film seine besten Effekte abgucken zu müssen? Sie sehen, Herr Kollege, man kann sich für die Frage passionieren."

„Hm," machte er. Nicht nachdenklich, sondern wie einer, der mit unnützen Überlegungen reinen Tisch machen will. „Von wo sind Sie?"

Ich stotterte errötend den Namen meiner Vaterstadt.

„Wieviel Einwohner? Hunderttausend? Zweihunderttausend?"

„Sechzigtausend," flüsterte ich beschämt.

„Schön. Also ein Kino auf sechzigtausend ...."

„Bitte, fünf Kinos."

„Oh! Allerhand. Aber gutes Zeichen. Weiter. Von diesen sechzigtausend kommen als Kinobesucher in Betracht?"

„Etwa die Hälfte, dächte ich."

„Schön. Also fünfzehntausend."

„Dreißigtausend."

„Bleiben wir bei fünfzehntausend. Wie sind bei Ihnen die Eintrittspreise?"

„So um eine Mark bis eine Mark fünfzig herum."

„Wir erhöhen die Preise um durchschnittlich fünfzig Pfennige. Ginge das?"

„Ich glaube ja."

„Dann machen Sie das Geschäft. Sie sind in einem Jahr ein reicher Mann."

„Bitte, es geht mir nicht ums Geschäft ...."

„Sondern?"

„Sondern um die Kunst. Es ist doch schließlich eine Sache der Kunst."

„Quatsch. Wer redt denn noch von Kunst. Wenn Kunst kein Geschäft ist, dann ist Schluß mit der Kunst."

„Gut. Aber nun haben wir noch die Apparatur anzuschaffen. Die kostet, hab ich mir sagen lassen, mindestens ihre 300 000 Mark."

„Bei der Western Electric kriegen Sie für 30 000 Emm, was Sie brauchen. Sie entschuldigen ... sofort, Fräulein ..., Sie entschuldigen, Herr Kollege."

Er verlor sich mit Ihr in der Menge.

Sollen wir es denn nun wagen? Ich habe hier so oft gegen den Tonfilm gestänkert, daß ich mich schämen müßte, jetzt dafür Propaganda zu machen. Es hat immer seine Mucken, über etwas zu schreiben, was man nur vom Hörensagen kennt. Inzwischen hatte ich Gelegenheit, einen guten Tonfilm zu sehen: „Ich glaub' nie mehr an eine Frau." Darin singt Richard Tauber in der Rolle eines Matrose gewordenen Tenors, der mit einer Frau bittere Erfahrungen gemacht hat.

Erstens: Die Synchronisierung war vollkommen. Es war auch nicht so, daß die Stimme aus irgendeiner Ecke des Raums kam, während sich in der Mitte der Leinwand der Mund des Sängers bewegte. Stimme und Mund waren eins. Ging der Sänger aus dem Blickfelde fort, so ging die Stimme mit.

Es störte auch nicht, daß die Stimme überlebensgroß war, die Figuren waren es ja auch. Nur die Klangfarbe war ein wenig außermenschlich, blechern monumental. In einem Theater von denselben Ausmaßen wären die Schauspieler bis hinten in den Saal schwer verständlich gewesen. Hier verstand jeder jedes Wort.

Aber man merkte, der Tonfilm wird sich Einschränkungen auferlegen müssen, die der stumme Film nicht kennt. Es wird mit dem Laut sparsam umgegangen, der Dialog ist lapidar, was ja kein Fehler ist, aber auf diese Weise ließe sich auf der Sprechbühne schwerlich ein Abend füllen. Ist es ein Nachteil, ist es ein Vorteil? Vielleicht eher das letztere, in einer Zeit, die zu behäbigem Tratsch nicht aufgelegt ist.

Ich möchte nur wissen, ob die Rechnung des Belgrader Kollegen aus Berlin wirklich stimmt.

Freidi 6.3.1930